



Wendepunkt

Christliche Lebenshilfe und
Rehabilitation für Menschen
mit psychischen Störungen

unterwegs

Liebe Leser, liebe Freunde
des Wendepunkt e.V.

In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns mit dem fremden, unbegreiflichen Gott. Angeregt wurden wir zu diesem Thema durch die Thematik des nächsten Internationalen Kongresses für Psychotherapie und Seelsorge, der im kommenden Jahr wieder in Würzburg stattfindet.

Dort lautet das Thema: „Das Fremde in mir, in dir, in Gott“. Darüber hinaus nahm uns der Verkündiger im Gottesdienst unseres Sommerfestes mit auf die Reise des Elia vom Berg Karmel zum Berg Horeb, die von ganz unterschiedlichen Gotteserfahrungen geprägt war. Eine Zusammenfassung dieser Predigt lesen Sie in dieser Ausgabe. Daneben nähern sich mehrere Autoren auf unterschiedliche Weise dem Thema. Des Weiteren finden Sie einen interessanten Bericht über unsere ersten Erfahrungen in der Begleitung der minderjährigen Flüchtlinge, die seit dem 13.05.16 auf unserem Hordthof leben.

Genießen Sie den Sommer, auch wenn er nicht immer Ihren Vorstellungen entspricht. Wir wünschen Ihnen einen erholsamen Urlaub, wenn Sie diesen noch vor sich haben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Gerhard Kleinlützum


Vorstandsvorsitzender



Gott - unbegreiflich!

Pastor Rüdiger Franz hielt die Festpredigt beim diesjährigen Sommerfest zum Thema "Gottesbilder". Zugrunde lag der Bibeltext aus 1. Könige 19, 1-13.

Der Theologe Karl Rahner beschrieb wenige Wochen vor seinem Tod in seiner Abschlussvorlesung im März 1984 vor Studenten eine seiner wichtigsten Erfahrungen als Theologe so:

„Gott ist wesentlich der Unbegreifliche. Über das Geheimnis Gott kann kein Theologe so reden, als ob er ihn in die Tasche stecken könnte. In unserem Reden und Denken entzieht er sich immer wieder. Dennoch

ist er uns unglaublich nahegekommen. Aber je näher wir ihm kommen, umso mehr wächst seine Unbegreiflichkeit.“

Je näher wir Gott kommen, umso mehr wächst seine Unbegreiflichkeit. Wenn ich darüber nachdenke, dann kommt mir unweigerlich die Frage, ob ich das eigentlich will, mich auf diesen Gott einlassen, der sich mir doch so oft entzieht. Dahinter steckt die Frage: Kann ich dem wirklich vertrauen? Oder muss ich ihm - gerade weil ich ihn nicht begreifen kann - nicht vielmehr misstrauen? Wenn wir über diese Fragen nachdenken, dann befinden wir uns in guter Gesellschaft.

Elia, den die jüdische Tradition als einen der größten Propheten beschreibt, wurde vor ähnliche Fragen gestellt. Ihn bewegen diese Fragen zwischen zwei Bergen, die für ihn gleichzeitig zu Bildern seiner existenziellen Krise werden: dem Berg Karmel und dem Berg Horeb. Da ist der Berg Karmel als der Berg der Götter, wo Elia den Kampf gegen die Baals-Priester aufnahm und sie vernichtend besiegte. Und da ist der Berg Horeb, mit seiner Spitze Sinai, als der Berg Gottes, auf dem Mose die Gesetzestafeln Gott von empfang. Zwischen diesen beiden Bergen, dem Karmel und dem Horeb, spielt sich wie auf einer Theaterbühne das Drama ab, das den Titel trägt:

„Wer ist eigentlich Gott?“

Wie das so ist, so ist es auch bei Elia: Er ist in Israel sicher nicht so populär, weil er zwischen diesen beiden Bergen in seine größte uns überlieferte Lebenskrise gekommen ist, sondern weil er der Mann Gottes ist, ja der Gottes-Kämpfer, dessen Existenz durchdrungen ist von der Leidenschaft, für Gott zu kämpfen. Für Gott? Ja, für Gott. Aber für welchen Gott? Der menschliche Wunsch ist es doch, angesichts immer weiterer Erfahrungen mit Gott, diesen immer besser kennen zu lernen, immer mehr von ihm zu verstehen. Elia macht die entgegengesetzte Erfahrung: Je mehr er sich vom Berg Karmel entfernt, je näher er dem Berg Gottes, dem Horeb kommt, desto weniger versteht er.

Und nicht nur Elia macht diese Erfahrung, nicht nur Karl Rahner oder Rüdiger Franz. Viele Frauen und Männer, die in jungen Jahren mit Gott und mit Jesus Christus gestartet sind, erleben dies. Aber, so sehr sich Elia auch selbst als Gotteskämpfer sah, auf so wenig geistliches Fundament konnte er zurückgreifen. Die Frau des Königs Ahab, Isebel, bringt ihn mit einfachen Sätzen ins Wanken und schließlich zum Stolpern und Fallen. Der Bericht in 1. Könige 19 beginnt so: »Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort.«

Was passiert auf einmal mit diesem Gottes-Helden? Es ist doch kaum nachvollziehbar, dass er sich hunderten heidnischen Priestern gegenüber als Held aufführt und vor einer einfachen Frau, die bestimmte Ört-



Rüdiger Franz, Referent auf dem diesjährigen Sommerfest

chen auch nur zu Fuß aufsucht, in Panik verfällt.

Elia erlebt Widersprüchliches. Und dies stürzt ihn in eine lebensbedrohliche Krise.

»Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.«

Elias Gottesbild vom Karmel zerplatzt wie eine Seifenblase. Und es ist ein Satz, der seine Vorstellungen von Gott entlarvt, der offenlegt, was Elias Problem ist: »... ich bin nicht besser als meine Väter.« Elia glaubte nämlich: Bei Gott stehe ich hoch in der Gunst, wenn ich es besser mache als meine Väter.

Ein Gott, der sagt: „Erst wenn du es besser machst als andere, hast Du meine ganze Zuneigung und Liebe!“, ein solcher Gott macht krank. Oder, genauer gesagt: Eine solche Vorstellung von einem Gott, der diese Forderung stellt „Mach es besser!“, eine solche Vorstellung, ein solches Gottesbild macht krank.

Elia erlebt es am eigenen Leib. Gott verhindert das nicht. Es ist erstaunlich: So wenig Gott verhinderte, dass Elia im Größenwahn in seinem Namen zum Massenmörder wird, so wenig verhindert Gott, dass Elia einem Trugbild erliegt, nämlich, dass man nur dann in Gottes Augen gut ist, wenn man es besser macht. Gott verhindert Elias Krise nicht. Und er zielt damit nicht darauf, dass Elia ihn am Ende besser versteht. Gott führt Elia so, dass er ihn am Horeb immer weniger versteht.

Aber Gott sorgt für Elia. »... Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.«

»... du hast einen weiten Weg vor dir.« Mit Gott unterwegs sein, Jesus Christus nachfolgen, das ist ein weiter Weg. Und der Weg vom Berg Karmel zum Berg Horeb, dem Berg Gottes, ist ein Weg durch die Wüste. Trockenheit, Staub, Steine, giftige Tiere und verseuchte Quellen prägen diesen Weg. Und auf diesem Weg verschwimmt Elias Bild von Gott vor seinen Augen immer mehr. Es verliert die Konturen und damit die Schärfe.

Aber, und das ist schon total erstaunlich: Je weniger Elia von Gott versteht, umso ruhiger und gelassener wird er.

Er kommt wieder zu sich und er kommt zu Gott. Und der versorgt ihn. Wohl dem Menschen, der in der Glaubenskrise immer noch versorgt wird. Denn nur so

kann er das Ziel erreichen. Im Kampf für Gott bin ich ihm nicht nähergekommen, im Kampf für Gott habe ich mich immer mehr von ihm entfernt. Ich glaubte, zu wissen, wer Gott sei und was er von Menschen erwartete. Aber ich bin einer Täuschung erlegen. Meiner eigenen Täuschung.

Gott führt Elia seine destruktiven Gottesbilder vor Augen. Sturm, Erdbeben und Feuer. Zerstörende Elemente, bedrohliche Elemente. Gott sagt nicht: So bin ich nicht! Gott sagt: Ich bin nicht zu fassen.

So sehr Du Dich auch mühest, Mensch, so wenig kannst Du mich fassen.

Mein Wesen ist nicht Sturm, Erdbeben oder Feuer. Mein Wesen ist aber auch nicht das stille, sanfte Säuseln. Wer sich von destruktiven, krankmachenden Gottesbildern lösen will, muss lernen zu differenzieren, zu unterscheiden.

An der Ausdrucksweise des 1. Königsbuches wird das deutlich. Hier heißt es: »Aber der Herr war nicht im Sturm, Erdbeben, Feuer«. Es heißt dort nicht: „Aber der Herr war nicht der Sturm, das Erdbeben, das Feuer.“ Er war nicht im Sturm. Das bedeutet aber auch: Gott könnte auch einmal stürmisch und verzehrend auftreten. Jegliche Festlegung auf Gottes Wesen, jegliche Einseitigkeit, ist nicht hilfreich. Ich schliesse mit einem Zitat von Gustav Heineemann. Er sagte: „Ich weiß nicht, wie Gott aussieht, ich versuche auch nicht, ihn ins Bild zu bekommen. Ich kann nur auf ihn warten. Das will sagen, dass ich mit Gott nicht fertig bin, dass ich ihn vor allem ganz und gar nicht besitze, und wäre es auch nur in einem Bilde. Gott wird einmal selbst hervortreten. Das ist die Erwartung, die mich mit ihm verbindet.“

Die Kürzung der Predigt ist vorgenommen von Gerhard Kleinlützum.

Maßvoll und differenziert

Interview mit Birgit R., ehemalige Klientin im Wendepunkt

Birgit, kannst Du Deine Gotteserfahrungen aus der Kindheit für unsere Leser beschreiben?

Gott wurde mir als ein strenger, dominanter Gott vermittelt.

Das lag vor allem an meinem Vater. Er war ein strenger Vater, der genau darauf achtete, was wir taten – der uns sagte, was wir durften und was wir nicht durften. Und dass zeigte sich auch in Bezug auf die Gemeinde, den Glauben. Er stellte immer wieder heraus, wie wichtig es sei, in den Gottesdienst zu gehen. Es lief zuhause sehr viel unter der Richtung: „Pass auf, kleines Auge, was du siehst...“ Das heißt die Verbote, die Warnungen standen im Vordergrund. Ich fühlte mich als Kind dadurch eingeeignet; der Glaube

hatte nichts mit Freude und Lust am Leben zu tun.

Ist es für Dich bei dieser doch eher trostlosen Sichtweise geblieben?

Zunächst kam für mich nichts rüber von dem liebenden Vater, der wie beim „Verlorenen Sohn“ auf die Menschen zugeht und auf sie wartet.

Trotzdem habe ich mit zehn Jahren bewusst angefangen, Jesus nachzuzufolgen.

Dass das damals so möglich war, ist für mich bis heute ein Wunder. Dadurch habe ich langsam angefangen, Gott differenzierter zu sehen und mich von diesem sehr einseitig geprägten Vaterbild zu lösen.

Wenn Du an Deine Erkrankung denkst, was erwartest Du von Gott?

Zuerst einmal: Heute bringe ich meine Probleme nicht mehr so sehr wie früher in Verbindung mit dem Glauben. Ich weiß, dass ich von meiner Mutter bestimmte Dinge vererbt bekommen habe. Das ist nun einfach mal so. Mittlerweile habe ich auch gelernt, damit klarzukommen. Dafür mache ich jetzt Gott nicht mehr verantwortlich. Natürlich kam immer wieder die Frage auf: „Warum hat Gott das so zugelassen?“

Kannst Du weitere Beispiele für eine positive Entwicklung nennen?

Gerade in der letzten Zeit habe ich sehr viel Positives erlebt. So kann ich meine Ressourcen, z.B. das Singen und die Musik wieder stärker entfalten, ohne dabei aber gleich „abzuheben“, wie das vor Jahren manchmal der Fall war. Ich bin Gott auch dafür dankbar, dass ich in meinem Umfeld ein Verständnis für andere Menschen mit psychischen Problemen entwickeln konnte. Da sehe ich meine hohe Sensibilität als eine Gabe von Gott an und nicht so sehr als eine Belastung. Es bleibt aber zwiespältig: Manchmal habe ich schon noch den Gedanken, ob ein Leben ohne Gott für mich nicht einfacher wäre.

Beschreibe in einem Satz Deine aktuelle Beziehung zu Gott!

Er ist mein Vater und Herr, bei dem ich mich geborgen und getragen weiß; nach seinem Willen möchte ich fragen und leben.

Was rätst Du Deinen Mitmenschen, also auch den Lesern in Bezug auf ihr Gottesbild?

Sich nicht festzulegen auf ein Bild; Gott zu sehen als der, der er ist: alles in allem.

Und vor allem Gott zu sehen in Jesus, wie er uns im Neuen Testament beschrieben wird – wie er sich den Menschen zugewandt hat, wie er die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gelebt hat, wie er aber gleichzeitig Klartext geredet hat. Ich tue mich jedenfalls schwer mit einem Bild von Gott, bei dem nur die Barmherzigkeit gesehen wird. Gott ist gleichzeitig heilig und souverän.

Birgit, ich danke Dir für dieses Gespräch und Deine Offenheit!

Das Interview führte Gerhard Kleinlützum

Der Buchtipp

vom Buchhändler



Gott im Leid begegnen

In der Beschäftigung mit dem "unbegreiflichen" Gott kommen wir unweigerlich zu folgenden Fragen: Warum gibt es so viel Schmerz und Leid in der Welt? Wie können wir mit Leid, das uns persönlich trifft, umgehen, sodass wir daran nicht zerbrechen, sondern wachsen?

Unzählige Bücher sind geschrieben worden, um sich diesem Problem philosophisch und intellektuell zu nähern. Ebenso zahllos sind die Bücher und Filme, die uns persönliche Ge-

schichten über das Leid erzählen. Timothy Keller bindet beide Ebenen zusammen - und findet die Antwort in dem, was die Bibel zum Leid zu sagen hat:

Anders als der Fatalismus lehrt das Christentum, dass Leid schrecklich ist, anders als der Buddhismus, dass es real ist, anders als die Karma-Lehre, dass es oft ungerecht ist - und anders als der Säkularismus, dass es einen Sinn hat.

Leid ist sinnvoll, und richtig betrachtet kann es uns in die Liebe Gottes hinein-

treiben und uns mehr innere Stabilität und Kraft geben als wir uns vorstellen können. Mit seiner besonderen Art zu schreiben, die sowohl christliche und religiöse als auch säkulare Leser anspricht, hat Timothy Keller sich einer der schwersten Fragen überhaupt angenommen! - Einer Frage, der kein Mensch auf dieser Erde letztlich ausweichen kann.

Autor: Timothy Keller
ISBN 978-3-7655-0928-5
Verlag: Brunnen Verlag
Preis: 25,- EUR

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Gottesbild, also der für jeden Menschen sehr persönlichen und individuellen Frage, wie er Gott sieht, stellten sich bei mir sehr schnell Erinnerungen aus meiner Kindheit ein.

Damals war es meine Großmutter, die meine ersten Vorstellungen von Gott nachhaltig beeinflusste. Aus heutiger Sicht würde man sie (Jahrgang 1913) als erzkatholische Frau bezeichnen.

So muss ich heute geradezu darüber schmunzeln, wenn ich an das Bild eines strengen, strafenden Gottes, der alles sieht und ahndet, was ich mit meinen damals gerade mal 6 Jahren so „verbrochen“ hatte, denke.



nicht frei von derartigen Überlegungen. Mir fiel auf, dass der „Geist“, der uns anfänglich getragen hatte, immer mehr in den Hintergrund trat. Da traf es sich gut, dass ich im Rahmen meiner Ausbildung auf einen jungen Christen traf, der meine „Defizite“ zu erkennen schien. Dieser Mensch war - wie mir schien - von einem tiefen Glauben durchdrungen.

Durch viele gute Gespräche über Gott, Jesus und die Welt mit ihm bekam mein Gottesbild wiederum neue Facetten.

So bekam ich Kontakt zu einer freikirchlichen Gemeinde und bin einem Hauskreis beigetreten. Ab da war mir klar, dass Jesus jede Sekunde meines Lebens begleitet und für mich im Gebet ein immer verfügbarer Ansprechpartner ist. Dieser phantastischen Tatsache war ich mir zuvor nie wirklich bewusst gewesen.

Je länger ich mich im weiteren Verlauf meines Lebens damit beschäftigte, wie ich mir Gott nun wirklich vorzustellen hätte, um so schwieriger wurde es für mich, eine konkrete Antwort zu finden. Bis eines Tages die folgenden Fragen im Raum standen:

Wie wichtig ist es für mich, ein „richtiges“ Bild von Gott zu haben?

Und noch weiter gefragt: Ist das letztlich überhaupt möglich? Darf ich oder sollte ich Gott nicht als das sehen, was er ist:

Ein unbegreiflicher Gott! Und dies im allerbesten Sinn!

Markus Reim, Auszubildender im Bereich Verwaltung

Wandel (m)eines Lebens

Ich gebe zu, dass dieses Bild von Gott mir durchaus zu schaffen machte. Da halfen auch die vielen netten Heiligenbilder nicht, die mir Oma bei fast jeder Gelegenheit zusteckte.

Einige Jahre später (ich war ca. 9 Jahre alt) stand für mich die Vorbereitung auf die Erstkommunion an. Mitarbeiter aus der Gemeinde bereiteten uns auf das bevorstehende Ereignis vor. Ab diesem Zeitpunkt änderte sich mein persönliches Bild von Gott nachhaltig. Der Gott, den ich nun kennenlernte, war immer noch groß, stark und mächtig, aber seine Hauptaufgabe bestand jetzt nicht mehr ausschließlich in der Feststellung und Bestrafung meiner Verfehlungen. Das lag sicher daran, dass da auf einmal auch Gottes Sohn Jesus eine entscheidende Rolle spielte.

Für mich als 9-Jährigen kam intuitiv zum ersten Mal so etwas wie Hoffnung in die ganze Angelegenheit.

Zwar gab es da immer noch die Sünden, die ich beging, aber auf der anderen Seite auch die Möglichkeit, damit ins Reine zu kommen (nämlich mit Hilfe von Jesus Christus). Diese Erkenntnis ist für mich von da an wesentlich auf meinem weiteren Lebensweg geblieben.

In den Jahren meiner Jugend kam noch ein weiterer Aspekt hinzu. Durch Freunde bzw. Mitschüler neugierig gemacht, besuchte ich das Jugendzentrum meiner Heimatgemeinde. Für meine Eltern war das „in Ordnung“, weil sie davon ausgingen, dass ich dort meine Freizeit „sinnvoll“ verbringen würde. Sie selber hatten keiner-

lei Bezug zu Gott, Jesus, oder der Gemeinde. Ich wurde Mitglied einer Jugendgruppe und nahm auch an den Freizeiten der Gemeinde teil. Später (als junger Erwachsener) engagierte ich mich dann selbst als Gruppenleiter und Betreuer in den erwähnten Freizeiten.

In diesem Lebensabschnitt hatte mein Bild von Gott und Jesus einen sehr verbindenden Charakter.

In dem Namen des dreieinigen Gottes trafen wir uns schließlich. Das alles war Inhalt und Antrieb für unsere Aktivitäten. Der gemeinsame Glaube gab uns als Gruppe viel Kraft für die manchmal durchaus mühevollen Arbeit. Das Ergebnis dieser Arbeit (z. B. Jugendgottesdienste, Andachten, Gruppenaktivitäten, usw.) gab mir persönlich viel Sinn. Doch wie das Leben so spielt: Es ist nicht immer alles Gold, was glänzt. Mir persönlich fehlte etwas. Meine damaligen Mitstreiter planten ihren weiteren Lebensweg mit Studium und Karriere. Sicher war auch ich

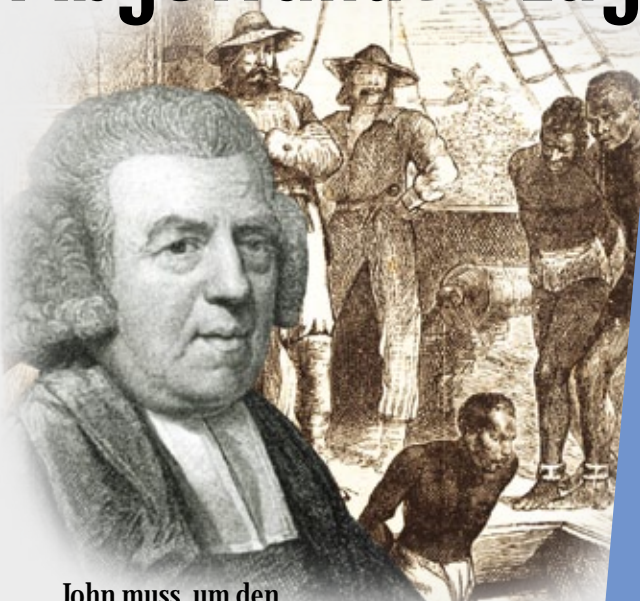
Abgewandt - zugewandt

John wird im christlichen Glauben erzogen. Als er sieben Jahre alt ist, stirbt seine Mutter. Er kommt ins Internat. Sein Glaube verblasst.

Mit elf Jahren fährt er gemeinsam mit seinem Vater zur See und wirft seinen Glauben komplett über Bord. John wird zum militanten Atheisten. Er lernt Mary, seine zukünftige Frau kennen, wird zwangsrekrutiert, landet als Gefangener auf einem Sklavenschiff, wird mehrfach schwerkrank und ringt wiederholt mit dem Tod.

Sein Vater setzt sich für ihn ein, und John kehrt nach England zurück. Während der Überfahrt am 10. Mai 1748 findet John in der Kajüte ein Buch über den schlichten Glauben des mittelalterlichen Mönches Thomas von Kempfen. Als in dieser Nacht das Schiff fast Schiffbruch erleidet, findet er zu Gottes Gnade zurück.

„Was blind but now I see“ – „Ich war blind – doch nun kann ich wieder sehen“. Zurück in England heiratet er Mary. Sie sind innig miteinander verbunden.



John muss, um den Lebensunterhalt der Familie zu verdienen, wieder zur See fahren und wird zum Sklavenhändler. Erneut wird er sehr krank und gibt die Seefahrt auf.

Durch Fürsprache übernimmt er ein Pfarramt in der Nähe von Cambridge. Dort wird er Prediger und dichtet Lieder, die von der erstaunlichen Gnade Gottes handeln.

1772 arbeitet er an einer Predigt über 1. Chr. 17, 16-17, die Passage, in der König David über sein Leben erstaunt zu Gott sagt: „Wer bin ich und was

ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast?“ John ist durch den Text nachhaltig inspiriert und reflektiert sein eigenes Leben. In der Folge schreibt er das Lied „Amazing Grace“ – „O Gnade Gottes wunderbar“.

Jahre nach seiner Rückkehr zum Glauben setzt sich John Newton* für das Ende der Sklaverei ein.

Beim Lesen dieser Kurz-Biografie von John Newton stellt

Amazing Grace

O Gnade Gottes, wunderbar
Hast du errettet mich.
Ich war verloren ganz und gar,
War blind, jetzt sehe ich.

Die Gnade hat mich Furcht gelehrt
Und auch von Furcht befreit,
Seitdem ich mich zu Gott bekehrt
Bis hin zur Herrlichkeit.

Durch Schwierigkeiten mancher Art
Wurd' ich ja schon geführt,
Doch hat die Gnade mich bewahrt,
Die Ehre Gott gebührt.

Wenn wir zehntausend Jahre sind
In seiner Herrlichkeit,
Mein Herz noch von der Gnade singt
Wie in der ersten Zeit.

Übertragung aus dem Englischen
von Anton Schulte

sich zwangsläufig die Frage, wie sich sein Bild von Gott verändert haben mag und wie sich sein Abgewandtsein von Gott zu einem Zugewandtsein entwickelt hat.

Beate a. d. Siepen
Quelle: Kerstin Hack,
www.kerstin.down-to-earth.de
und Wikipedia.

Leben auf dem Hordthof

Yamuna Höhne, 28 Jahre, Mitarbeiterin in der neuen Wendepunkt-Einrichtung für „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“, berichtet:

Da ich selber mit einem Migrationshintergrund aufgewachsen bin, verstehe ich in etwa, wie es ist, fremd zu sein oder aus einer anderen Kultur zu kommen. Ich selbst wollte lange nichts von dem Flüchtlingsthema wissen. Okay, wenn Menschen Hilfe brauchen, sollten sie diese auch bekommen.

Auch ich hatte damals Menschen, die mir zur Seite standen.

Mein Vorteil war, dass mein Aufenthaltsrecht nicht in Frage stand. Ich konnte mich in Ruhe auf die Situation in Deutschland einstellen. Bei „unseren Jungs“ ist das nicht immer klar.

Das Thema „Bleibeperspektive“ brennt vielen von ihnen unter den Nägeln.

Ich habe mich ehrenamtlich bei einer Hilfsorganisation gemeldet. Damals konnte ich sofort in einer Notunterkunft als Flüchtlingsbetreuerin tätig werden.

In meiner jetzigen Tätigkeit auf dem Hordthof haben mich viele Dinge positiv überrascht. Das gemeinsame Anliegen, für die Jugendlichen eine wohnliche Atmosphäre zu schaffen, führte eine große Anzahl haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende zusammen.

Von Beginn an habe ich gemerkt, dass man minderjährigen Flüchtlingen hier nicht nur eine Wohnung, sondern ein richtiges Zuhause geben will.

zweimal in der Woche anwesend, höre aber immer wieder von tollen Erlebnissen der Jugendlichen. Diszipliniert zur Schule gehen und das Übernehmen häuslicher Pflichten, sind ein elementarer Bestandteil des

delt, die sicher viel durchgemacht haben, bis sie hier angekommen sind. Sehr interessant und gleichzeitig herausfordernd habe ich die Fastenzeit der jungen Muslime erlebt. In einer christlich geführten Einrich-

Es sind intelligente und freundliche Menschen, die sehr viel Hoffnung haben, hier in Deutschland Fuß zu fassen.



Das neue Team auf dem Hordthof - engagiert für einen neuen Start der Jugendlichen in einer fremden Umgebung

Tagesablaufs und sicher wichtige Säulen bei ihrer Weiterentwicklung und Integration. Ihre Wünsche und Bedürfnisse werden besprochen und es werden Kompromisse gefunden.

Im direkten Umgang erlebe ich die Jugendlichen häufig als sehr lebhaft und manchmal auch laut, aber gleichzeitig als sehr höflich und nett.

Nachdenklich, traumatisiert oder tiefgründig wirken sie auf mich persönlich eher weniger. Aber dies ist natürlich ein sehr subjektiver und punktueller Eindruck. Fest steht, dass es sich um junge Menschen han-

den Ramadan begehen? Ja, wir respektieren den religiösen und kulturellen Hintergrund der jungen Bewohner. Das hat auf beiden Seiten viel Geduld, Verständnis, Improvisation und Kompromissbereitschaft gefordert. Wir haben sozusagen mit ihnen „gelitten“.

Ich freue mich, dass die Jugendlichen ihren Weg zum Hordthof gefunden haben. Von unserer Seite aus sind wir froh, dass es genau diese Jungen sind. Sie haben uns den Start leicht gemacht und das Eis war sehr schnell gebrochen.

Deutsch lernen ist dabei ein zentrales Thema. Um dieses Ziel möglichst schnell zu erreichen, ist unser aller Hilfe gefragt. Natürlich merken wir auch, dass sie Zeit brauchen, um das Erlebte aufzuarbeiten und sich neu zu orientieren.

Ich selber habe erlebt, wie sich eine Bleibe in ein Zuhause verwandelt hat. Deswegen glaube ich, dass die „Jungs“ ebenfalls die richtigen Wege für ihr Leben finden werden. Das wünsche ich Ihnen sehr.

*Yamuna Höhne,
Mitarbeiterin im Bereich UMA*

Gebet

Kurzinfo für Ihr Gebet:

Jugendhilfe UMF

- Wir danken für motivierte Jugendliche, die Ziele für sich entwickeln: die Deutsch lernen möchten, die in der Schule vorwärts kommen und einen Beruf erlernen möchten.
- Wir bitten für die Jugendlichen, die jetzt anfangen, sich mit ihren Kriegs- u. Fluchterfahrungen auseinander zu setzen.
- **Mutter-Kind-Haus:** Wir bitten für die Kinder und Mütter, die neu eingezogen sind, dass sie sich gut einleben und Schritte in eine für sie gute Richtung machen können.
- **Ambulant Betreutes Wohnen** Wir danken für die neuen Mitarbeitenden: Ulrike Kleinlützum, Hans-Hermann Ahrens und Andreas Wachtel.
- **Stationäre Rehabilitation** Wir bitten für das Gelingen der wichtigen Veränderungsprozesse, die zurzeit das Team der Stationären Reha beschäftigen.
- **Allgemein** Wir bitten für gute Entscheidungsprozesse der Gremien, die der Zukunftssicherung des Wendepunkt e.V. dienen.

Termine

- **27.08.16.; 24.09.16; 29.10.16; 26.11.16:** Besuchernachmittage für Betroffene und Helfer um 14.30 Uhr in der Hordtherberge, Am Bertram 2, Velbert-Langenberg. Bitte melden Sie sich unter der Tel-Nr. 02052/92581-0 an.
- **01.10.16 – 03.10.16:** FEG-Kongress in der Arena Oberhausen (Wendepunkt mit Infostand vertreten)
- **13.10.16 – 16.10.16:** ACL-Tagung in Herrnhut
- **12.11.16:** 2. Mitgliederversammlung des Wendepunkt e.V.
- **31.05.17 – 03.06.17:** 9. Internationaler Kongress für Psychotherapie und Seelsorge in Würzburg

Impressum

Herausgeber: Wendepunkt e.V.
Christliche Lebenshilfe und Rehabilitation für Menschen mit psychischen Störungen
Voßkuhlstraße 63 a
42555 Velbert-Langenberg
Tel: 02052/92581-0
Fax: 02052/92581-22
E-Mail: info@wendepunkt-reha.de
www.wendepunkt-reha.de

Verantwortlich für den Inhalt (V. i. S. d. P.): Gerhard Kleinlützum

Redaktion: Beate aus dem Siepen, Maik Kilian, Markus Reim, Manfred Wieland

Wendepunkt e.V. ist Mitglied im Diakonischen Werk Rheinland-Westfalen-Lippe und in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Lebenshilfen (ACL).

Der Freundesbrief erscheint 3-4-mal jährlich. Sein Bezug ist kostenlos und ohne irgendwelche Verpflichtung.

Der Verein ist vom Finanzamt Velbert als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und finanziert seine Arbeit durch Pflegesätze und freiwillige Spenden. Spendenbescheinigungen werden bis zu 20% des steuerpflichtigen Einkommens anerkannt.

Bankverbindung:
Sparkasse HRV
IBAN DE94 3345 0000 0026 2426 28
BIC WELADED1VEL

Wir bitten bei Vervielfältigung unserer redaktionellen Beiträge vorher unsere Erlaubnis einzuholen.

Bildnachweis: Wendepunkt e.V., Kathi Küppers

Konzept, Design und Produktion: InDeMa, Essen